

Inferate.

Herderische Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau und Wien, I., Wollzeile 33.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Alte Testament der göttlichen Offenbarung in Auswahl erbauender Texte. Ausgewählt, nach Alliot aus der Vulgata mit Berücksichtigung des hebräischen und griechischen Wortlautes überfetzt, mit Einführungen und Anmerkungen versehen von Dr. C. Weber, Domkapitular u. wirkl. Geistl. Rat zu Freiburg i. Br. Taschen-Ausgabe. Kl. 12^o (XL u. 524 S.) Steif brosch. Mk. 3.40, geb. Mk. 4.60. Illustrierte Taschen-Ausgabe. Mit 20 Bildern nach Schnorr v. Carolsfeld. Steif brosch. Mk. 4.20, geb. Mk. 5.80 u. Mk. 6.20. Wer für die Schule oder den Familientisch als Begleiter wo immer hin eine geeignete handliche Sammlung alttestamentlicher Texte wünscht, dem können wir diese empfehlen.

Biblische Bilder für die Kleinen, die noch nicht lesen können. 4. Aufl. quer 24^o (50 S.) Kart. 80 Pf.

Die wichtigsten Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments werden durch wohl-gelungene Bilder in anschaulichster Weise vorgeführt.

Blosius, L., O. S. B., Anleitung zum innerlichen Leben. Ein Spiegel für Mönche und alle, die nach der Vollkommenheit trachten. Aus dem Lateinischen des gottseligen Abtes überfetzt von R. Eifner O. S. B. (Aztetische Bibliothek.) 2., durchgesehene Aufl. 12^o (XXIV u. 116 S.) Mk. 2.—, geb. Mk. 3.50.

„... Wer diese Anleitung zum innerlichen Leben benutzt, sei er Mönch, Priester oder Laie, der wird auf sicherem und leichtem Wege zur Vollkommenheit gelangen.“

(Büchermart, Krefeld 1898, Nr. 15.)

Dreiling, Dr. R., O. F. M., Lazarett- u. Friedhofsbilder aus St. Quentin.

Mit 16 Ansichten. 2., vermehrte Aufl. (5. bis 8. Tausend.) 12^o (VIII u. 40 S.) Mk. 1.25. Diese von herzlicher Priester- und Franziskanerliebe getragenen Ausführungen sind berufen, manche durch den Krieg heimgegriffene Seele zu trösten und aufzurichten.

Faulhaber, Erzbischof M. v., Zeitfragen u. Zeitaufgaben. Gesammelte

einem Bildnis des Verfassers. 4. u. 5. Aufl. 8^o (VIII u. 400 S.) Mk. 9.50, geb. Mk. 11.50.

Inhaltsverzeichnis wird auf Wunsch kostenlos zugestellt.

„... Das sind Worte eines Mannes, der mit Recht auf die kirchliche Hochwarte gestellt ist, um von dort aus ein Führer des katholischen Volkes zu sein.“

(Katholische Kirchenzeitung, Salzburg 1914, Nr. 50.)

Fell, G., S. J., Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. 2., vermehrte Aufl. 8^o (VIII u. 232 S.) Mk. 4.60, kart. Mk. 5.60.

Wer gegenüber der freidenkerischen und monistischen Jenseitsleugnung unserer Tage sich über die Kapitalfrage der persönlichen Unsterblichkeit, ihre Tragweite und Beweisbarkeit klar werden will, der greife zu diesem inhaltsreichen, wissenschaftlich gründlichen Buch.

Hessen, Dr. J., Die Religionsphilosophie des Neukantianismus. Dar- gestellt

und gewürdigt. (Freiburger theol. Studien, 23.) gr. 8^o (X u. 94 S.) Mk. 6.80.

An dieser erstmaligen systematischen Darstellung und kritischen Würdigung der religionsphilosophischen Hauptströmung der Gegenwart wird kein Theologe und auch kein philosophisch gebildeter und religiös interessierter Laie vorübergehen können.

Keller, Dr. F., Sonnenkraft. Der Philipperbrief des heil. Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt. 2. u. 3., verbesserte

Aufl. (Bücher für Seelentultur.) 12^o (VIII u. 128 S.) Kart. Mk. 3.60.

„... Mit psychologischem Feingefühl, in plastischer Sprache weiß der Verfasser den Tiefgehalt der paulinischen Gedanken in gangbare Münze umzuprägen durch sinnvolle Anwendung auf das Gegenwartsleben. Eine fesselnde Lektüre für jeden Gebildeten.“ (Unitas, Eutin 1910, Nr. 7.)

Krieg, Dr. C., Univ. Freiburg i. Br., Die Wissenschaft der speziellen Seelen-

föhrung. 2., verbesserte Aufl. Herausgeg. von Dr. F. X. Muz. (Wissenschaft der Seelenleitung, I. Buch.) gr. 8^o (XVIII u. 566 S.) Mk. 18.—, geb. Mk. 21.50.

Das Buch wurde als das beste auf diesem Gebiete anerkannt. Es hat bei der tief wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes das große Verdienst, zum erstenmal die sozialen und karitativen Aufgaben der Kirche und das vielgestaltige Vereinsleben ausführlich in den Kreis der Darstellung genommen zu haben.

Mescher, M., S. J., Aus dem katholischen Kirchenjahr. Betrachtungen

über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichen Heiligen jedes Monats.

5. u. 6., verbesserte Aufl. 2 Bände. 8^o (XIV u. 910 S.) Mk. 17.60, kart. Mk. 23.—.

„... Eine 'Legende', wie sie die Gegenwart braucht, Betrachtungen voll gedankentiefer Frömmigkeit und praktischer Lebenserfahrung.“ (Augsburger Postzeitung) 1913, Nr. 22.)

Unsere liebe Frau. Ihr tugendliches Leben und seltsames Sterben. Mit 19 Bildern von J. v. Schraudolph. 3. u. 4. Aufl. 8^o (XII u. 184 S.) Mk. 5.—, kart. Mk. 6.20.

„... Alles, was Geschichte und Legende, Poesie und Malerei zum Lob der Mutter des Heilands geschaffen, wandelt sich unter der frommen Betrachtung des Schreibers zu einem Preislied auf ihre Tugend.“ (Kathet. Blätter, Rempten 1914, 9. Heft.)

Das asketische Priesterideal.

Von P. Augustin Rösler C. Ss. R., Breslau-Grüneiche.

4. „Ut non in opprobrium incidat.“

Dem Weltapostel ist eine besondere Rücksicht auf die außer der Kirche Stehenden (οἱ ἔξω) eigen. Das Reich Christi soll durch die stille Predigt der christlichen Sitten anziehend wirken. „Betragt euch weise gegen die, welche draußen sind, indem ihr die Zeit wohl benützet!“, ermahnt er deshalb die Christen (Kol. 4, 5, I. Thess. 4, 12). Die herrliche Schilderung des christlichen Einflusses auf die Welt im Briefe an Diognet ist die großartige Ausführung dieser Mahnung. Als hellstrahlendes und wärmendes Licht sollen die Christen mit ihrer in der Liebe tätigen Wahrheit die Umwelt zu Christus bekehren. Der Herr selbst hat seinen Anhängern diese Aufgabe mit dem Worte gestellt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt. 5, 14). Selbstverständlich sind hiezu in erhöhtem Maße diejenigen verbunden, die zur Erleuchtung und Erwärmung der Herzen durch die Predigt berufen sind. Daher verlangt der heilige Paulus als Vorbedingung für die Berufung zum bischöflichen Amte auch „ein gutes Zeugnis von denen, die draußen sind, damit der Berufene nicht in Verachtung gerate und in die Fallstricke des Teufels falle“ (I Tim. 3, 7).

Für jeden Priester, der von seinem Bischof zur Ausübung der Seelsorge gesandt wird, besteht dasselbe Gebot. Durch ihre Gesetze hat die Kirche daher stets diese Paulinische Vorschrift bei dem Priesteramtskandidaten in Anwendung gebracht. In der Gegenwart befindet sich der Priester wie damals in heidnischer und jüdischer Umgebung. Die Neuheiden und die Reformjuden der Gegenwart in allen Schattierungen beobachten den Priester auf Schritt und Tritt. Zwar kann von ihm nicht

verlangt werden, daß er wie der allheilige Hohepriester vor sie mit dem Worte hintrete: „Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Wohl aber fordert seine Stellung, daß ihm keine bedenklichen, dem Christentum fremden Schwächen vorgehalten werden können. Durch gründliche aszetische Bildung muß er befähigt sein, in allen Kreisen der Welt als wahrer Weltapostel sich tadellos zu bewegen. Auch die schalkhaften und arglistigen Augen der Weltfinder sollen an ihm keinen Gegensatz zwischen seiner Predigt auf der Kanzel und seinem Wandel in und außer dem Hause entdecken können. Im Gegenteil muß er ihnen wider Willen Achtung abnötigen; die Gegner müssen sich am Ende der üblen Nachrede schämen, falls sie den guten Wandel in Christus zu verleumden trachten.¹⁾

Zu dem aszetischen Priesterideal gehört daher die Besiegung der Welt durch einen tadellosen Wandel. Die schwerste Forderung ist hierin enthalten. Durch die Welt Wohltaten spendend gehen und ihrer Undankbarkeit, Tadelsucht und Hinterlist zum Trotz ohne sittliche Blöße dastehen, das ist eine übermenschliche Aufgabe. Gleichwohl hat der Priester auch hier mit dem Apostel zu sagen: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt“ (Phil. 4, 13). Für gewöhnlich zieht er seine stille Straße vor der großen Welt verborgen. Trägt er aber seinen Herrn im berufseligen Herzen, dann erinnern sich die meisten gern an die Stunde, in der sie ihm begegneten, und sagen: das war kein gewöhnlicher Mensch.

Das Erste, was von einer solchen Idealgestalt im Verkehr mit der Welt verlangt wird oder an ihr wohlthuend bemerkt wird, ist der feine priesterliche Takt, den ein Amerikaner an St. Paulus als gentlemanlikeness bezeichnet hat. Ebenso fern von rohem Mangel an Bildung wie von angelernten gezierten Umgangsformen, versteht der wahre Priester mit hoch und niedrig, mit reich und arm, mit Greis und Kind in männlicher Geradheit und herzlicher Freundlichkeit zu verkehren. In einem Nachrufe hieß es nach dem Heimgange des Heiligen Vaters Pius X. diesbezüglich: „Es war manchen oberflächlichen Beobachtern unverständlich, wie sich in Papst Pius mit dieser anscheinend so weltfremden Liebe zur Armut und Niedrigkeit so-

¹⁾ Vgl. I Petr. 3, 16.

wohl im privaten Verkehr wie im öffentlichen Auftreten ein Adel, eine Hoheit, eine wahrhaft päpstliche Haltung paaren konnte, die auch dem feinsten, verwöhntesten Diplomaten Ehrfurcht gebot.“ Als Erklärung wird hinzugefügt: „Die in den schwierigsten Regierungsakten zutage tretende Klarheit und Stärke hatten als Vorbedingung die vom Heiland erlernte, weltfremde Verachtung alles Irdischen, und jene Kraft hatte ihren Nährboden in der ungeteilten Hingabe seines Herzens an seinen Herrn und dessen heilige Kirche. Kein irdischer Dunst verschleierte sein Auge, keine irdische Rücksicht oder Begierde lähmte sein Herz.“¹⁾ Auf den kürzesten Ausdruck gebracht, klingt diese Erklärung in das Bekenntnis des Weltapostels aus: „Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt“ (Gal. 6, 14). Hat der Herr das Kreuz zum Throne erhoben, von dem aus er die Welt beherrscht, so muß der mit ihm Gekreuzigte auch an seiner Herrschaft über die Welt teilnehmen.

Auffallend wird sich dieser feine Takt im Verkehr mit Gegnern offenbaren, mögen dieselben als Ungläubige und Irrgläubige oder in persönlicher Abneigung dem Priester gegenüberzutreten. Nicht immer wird es ihm gelingen, sie zu besiegen, aber auch im hartnäckigsten Eigensinn werden sie nicht ohne Achtung von ihm scheiden. Im stillen werden sie seine geistige Uebermacht anerkennen müssen. Im Kulturkampf war der Sieg schon entschieden, als Bischöfe, wie Matthias Eberhard von Trier, Konrad Martin von Paderborn, Paul Melchers von Köln der rohen Polizeigewalt wehrlos gegenübertraten. Hatten die mit dem Haftbefehl Betrauten noch irgend Edelsinn bewahrt, so standen sie tief gedemütigt vor ihren hohen Gefangenen.

In der Gegenwart hat mancher Priester vielleicht einen schwereren Stand als jene Heldenbischöfe, wenn er vor einem rohen, unwissenden Schreier aus den Reihen der Sozialdemokratie die Wahrheit verkündigt und verteidigt. Vielleicht wird er niedergeschrien, beschimpft, am Leben bedroht. Gleichwohl „gerät er nicht in Schmach“ (non incidit in opprobrium), wenn er mit ruhiger Würde Schmähungen und Drohungen über sich ergehen läßt und als unerschütterlicher Fels, von schmutziger

¹⁾ Ehrle, „Bon Pius X. zu Benedikt XV.“ in Stimmen der Zeit, Bd. 88, S. 203.

Sturmflut umbraust, dasteht. Der Revolver in der Hand würde ihn zum irregulären gemeinen Draufgeher erniedrigen; der feste, unerschütterliche Mut der Wahrheit, gepaart mit christlichem Mitleiden über die Verblendeten in den hellen Augen, zwingt dagegen den Gegnern vor dem Wehrlosen Ehrfurcht und Hochachtung ab. Er erinnert dann an den Herrn, der unangetastet seine haßerfüllten Feinde verließ, während sie Steine aufhoben, um auf ihn zu werfen, den Wurf aber doch nicht wagten.

Der priesterliche zarte Takt, der die Besorgnis des Apostels: *ut non incidat in opprobrium* nicht aufkommen läßt, muß, abgesehen von Gegnern, überhaupt das öffentliche Auftreten des Priesters begleiten. Die Höflichkeitsformen gebildeter Menschen genügen beim Priester nicht, auch wenn er seinen „Knigge“ auswendig hersagen könnte, wenn nicht der asketische Untergrund dieselben erklärt. Die Bergegenwärtigung Gottes und das Bewußtsein der Pflicht, als Stellvertreter Christi vor der Welt aufzutreten, sind diesbezüglich die hauptsächlichsten Vorbedingungen der Askese. Sind dieselben mangelhaft und kommt dann noch dazu ein linkisches, weltfremdes Benehmen, so ist eine Schädigung des klerikalen Ansehens unausbleiblich. Ordenspriester offenbaren in dieser Beziehung unwillkürlich die eigentümliche Ordenszucht oder den Mangel derselben. Wie sollte auch nicht z. B. das wunderbare Kompendium der Askese im siebten Kapitel der Regel des heiligen Benediktus über die zwölf Stufen der Demut vollkommene Mönche bilden, die auch an fürstlichen Höfen aufzutreten verstehen? Das Ansehen des armen heiligen Franziskus von Assisi war unbegrenzt. Der hervorragende Medizinalrat C. F. Lorinser, dessen „Selbstbiographie“ zu den Perlen jeder Bibliothek gehört, hat seinem Sohne, dem späteren Polyhistor Kanonikus Dr. Lorinser, vor dessen Priesterweihe in Rom 1843 hierüber folgende briefliche Mahnung zugehen lassen: „Im Italienischen wirst Du wohl schon große Fortschritte gemacht haben; ich wünsche sehr, daß dies auch in der Konversation überhaupt und im geselligen *savoir faire* der Fall sein möge, worin Du früher aus Mangel an Gelegenheit und bei Deiner Schüchternheit sehr zurückgeblieben bist. Auf diesen Umstand möchte ich Dich um so mehr aufmerksam machen, als ich jetzt wahrnehmen kann, daß die meisten Deiner ehemaligen Mitschüler,

zum Theil schon Priester, von der sogenannten guten Lebensart sehr wenig verstehen und im Umgange mit den Menschen sich äußerst ungeschickt benehmen. Da es Dir nicht an Takt und Gefühl für das Schickliche fehlt, so kommt es nur noch darauf an, die alte Scheu zu überwinden. Die italienische Unbefangenheit und Urbanität kann Dir dabei zum schönsten Muster dienen und ich wünsche, daß Du darin recht viel profitierst.“¹⁾

Besondere Aufmerksamkeit verdient dieser Punkt seitens des Priesters, wenn er auf Reisen geht. Mit Recht gilt das Benehmen auf der Reise als ein Maßstab der Bildung eines Menschen überhaupt. Für das Volk von ehemals war die Reise ein Ereignis, auf das man sich auch durch Kleidung u. dgl. vorbereitete. Der Priester ist als Reisender besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit. Er kann sich und seinen Stand zu Ehren bringen, oder auch dem gefürchteten opprobrium verfallen, je nach seinem Benehmen unter den Mitreisenden. Das *Itinerarium clericorum* kann wohl auch mit Rücksicht auf diese Gefahr gebetet werden. Das bequeme Sichgehenlassen, das anspruchsvolle, wählerische Auftreten bei der Befriedigung der Bedürfnisse in Speise und Trank, die prozige Geltendmachung seines Rechtes gegenüber den Mitreisenden statt freundlicher Zuverlässigkeit läßt den apostolischen Charakter des reisenden Priesters nicht erkennen. Die Gegenwart stellt in Bezug auf äußeren Anstand und Schicklichkeit im öffentlichen Leben einen entschiedenen Rückgang gegen früher dar. Jeder Gebildete hätte es vor einigen Jahrzehnten noch für eine grobe Verletzung der guten Sitte angesehen, auf öffentlicher Straße vor anderen zu essen. Bis gegen 1870 war es in Preußen jedem Soldaten verboten, auf der Straße mit der Zigarre im Munde zu erscheinen. Heute erscheint eine solche Beschränkung der Freiheit für undenkbar. Gleichwohl wird der Priester im Interesse seines Standes gut tun, von solchen Freiheiten nicht Gebrauch zu machen. Wie die Kleidung überhaupt einen Schluß auf den Träger gestattet und manchmal geradezu herausfordert, so kann auch das priesterliche Kleid, zumal auf der Reise, unmöglich gleichgültig sein. Der tieffromme Overbeck war in Rom nicht bloß ästhetisch verlegt,

¹⁾ Lorinser, Aus meinem Leben. Wahrheit und keine Dichtung II. 448. Regensburg 1891.

wenn er Geistliche in vernachlässigter Kleidung auf der Straße sah, sondern hielt dies für eine Verunehrung der Menschwerdung Christi. Umgekehrt wirkt ein freundlicher, bescheidener Priester, auch wenn er arm auf der Reise auftritt, geradezu als Apostel. Dem Missionsvikar Eduard Müller (1818 bis 1895), der in Berlin und im ganzen Delegaturbezirk von Breslau unvergeßliche Verdienste hat, „konnte man es ansehen, mit welcher geistigen Waffentätigkeit er seine allzeit in der Verehrung Gottes lebende Seele bei dem notwendigen Besuche eines Wirtshauses auf der Reise umgeben hatte, und wie jedermann gleichsam mit einer heiligen Scheu es vermied, die zarte Empfindsamkeit dieses heiligmäßigen Priesterlebens durch irgend etwas zu verletzen. Selbst Andersgläubige empfanden sofort eine ausgeprägte Ehrfurcht vor diesem Manne, trotzdem er immer ein einfacher Priester war und als solcher oft genug gar nicht in der Diaspora erkannt wurde. Eine protestantische Gastwirtsfrau, bei der er mit seinem Begleiter zur Abhaltung des Gottesdienstes eingekehrt war, wurde zwei Jahre später unter dem Eindruck, den das erste Auftreten dieses Priesters auf sie gemacht hatte, katholisch.“¹⁾

Was von der Reise gilt, hat auch für die Erholung des Priesters Bedeutung. Auch der große Lieblingsapostel des Herrn brauchte Abspannung nach der bekannten anmutigen Legende. Der Verkehr des hl. Franziskus mit den Tieren hat ähnlichen Charakter. Zur Lebensordnung des Priesters gehört für gewöhnlich die standesgemäße Erholung. Die leidige Erfahrung läßt gerade hierbei aber an die Warnung denken: Ut non incidat in opprobrium. Die mannigfachen Verbote der Synoden gegen die Teilnahme an lärmenden Jagden, an ausgearteten Volksbelustigungen, gegen Spielwut u. dgl. sind kein Ruhmeszeugnis für den Klerus. Um so wirksamer ist eine Teilnahme des Priesters an unschuldigen Erholungen, bei denen er das Beispiel der Mäßigung und Selbstbeherrschung gibt.

Nicht unerwähnt kann im Bereiche unseres Themas das Auftreten des Priesters gegenüber dem weiblichen Geschlecht bleiben, zumal gegenwärtig die Kirche mit tiefem Schmerz die sinnliche Entartung eines beträchtlichen Teiles ihrer Diener in

¹⁾ Missionsvikar Eduard Müller. Ein Lebensbild von E. Kolbe. Berlin 1906. S. 11.

dem tschechischen Staatsgebilde erlebt. Und doch hat gerade heute gegenüber der rohsinnlichen Versunkenheit der Massen der katholische Priester mit seinem freiwilligen Verzicht auf die Ehe eine ganz besondere Mission. „Von der großen Masse der Menschen wird das sexuelle Problem stets nur unvollkommen gelöst werden — was wir aber brauchen, das ist der heroische Vormarsch wahrhafter Männer, die in ihrem persönlichen Leben Zeugnis ablegen für die Uebermacht des Geistes und die mit festem Vorbild und Bekenntnis eindringen in das Reich der Knechtschaft.“¹⁾ Wer ist in der ersten Reihe dieses heroischen Vormarsches zu erblicken, wenn nicht der katholische Priester, der sozusagen übersexuell die Seelsorge für Männer und Frauen ausübt? „Glaubt nur nicht“, sagt Förster, dem der edle Sinn mit tiefer Menschenkenntnis hierin nicht abgesprochen werden kann, „daß wahrhafte Ritterlichkeit gegenüber dem weiblichen Geschlecht so etwas Leichtes sei. Diese schützende und stützende Gesinnung heißt eben nicht umsonst ‚Ritterlichkeit‘. Man muß schon eisern gerüstet sein, um sie ausüben zu können. Das was den Mann schwach und unfähig zum ritterlichen Beistand macht, das ist eben das sinnliche Bedürfnis nach den weiblichen Reizen. Selbst in der Hilfe schleicht es sich noch ein und mißbraucht den Dank und die Abhängigkeit, um das Recht zur Vertraulichkeit zu gewinnen. Wieviel Ueberschuß an Kraft gehört dazu, um nicht immer für die eigene Bedürftigkeit zu arbeiten!“ Ut non incidat in opprobrium — klingt fast aus diesem Hinweis auf die menschliche und männliche Schwäche durch. Aber die Kirche rüstet ihren Priester nicht bloß eisern, sondern golden aus. Eisen mögen die Gesetze erscheinen, womit die kirchliche Autorität ihre Diener verbotend und gebietend gegen die Angriffe der Sinnlichkeit und der Welt waffnet. Aber golden glänzen und schmücken sie den gottgeweihten Priester durch die reine Liebe Gottes, die den Priester zur ungeteilten Hingabe an seinen geliebten Herrn und Meister und damit zum Verzicht auf die Liebe eines Weibes drängt. Ganz und gar „dem Herrn anhängen und so ein Geist mit ihm werden“ (I. Kor. 6, 17) bedeutet einen heldenmütigen Sieg des Geistes über die Sinnlichkeit. Die Süßigkeit des innigen, reinen Verkehrs mit Gott läßt die Seele auf alle niedere Lust

¹⁾ F. W. Förster, Lebensführung. Berlin 1910, S. 152.

des „süßen Fleisches“ verzichten. Allerdings wird diese Höhe nicht ohne Kampf erobert und behauptet; der Fall von solcher Höhe stürzt in tiefe Schmach. Aber gerade diese beständige Wachsamkeit und Selbstbeherrschung bringt den sittlichen Fortschritt zustande, der von Stufe zu Stufe die sieghafte Kraft erhöht. Unter den sechs Stufen der Keuschheit, die Kassian aufführt, bildet die dritte und fünfte Stufe gerade den idealen Zustand, den der Priester im Verkehr mit Frauen anzustreben hat.¹⁾ Die Väter der Wüste, bei denen Kassian in die Schule gegangen ist, haben also ihre Schüler angeleitet, Edelmänner zu werden, insofern eine Amerikanerin auf die Frage: Wer ist ein Gentleman? geantwortet hat: „Ein Gentleman ist ein Mann, der mit einer Frau reden kann, ohne sie beständig merken zu lassen, daß sie für ihn in erster Linie das andere Geschlecht ist.“²⁾ Gott sei Dank ist die Erziehung des katholischen Klerus mit Einschluß der notwendigen Selbsterziehung im lateinischen Teile der Kirche auf die Heranbildung solcher Edelmänner gerichtet. Die weite Verbreitung, die das herrliche Buch von Kaspar Scholl, Jungfräulichkeit ein christliches Lebensideal. Gedanken für Priester und gebildete Katholiken.² Freiburg 1917, während der Kriegszeit gefunden hat, ist ein Ehrenzeugnis zunächst für den Klerus deutscher Zunge. Die Schmach, in die daneben Fleischesflaven in Tschechien und anderswo versunken sind, mahnt zu erhöhter Wachsamkeit, kann aber den Glanz der Kirche nicht verdunkeln.

Der letzte alttestamentliche Prophet hat die Enttäuschung Gottes über eine Schmach des israelitischen Priestertums verkündet, wovon St. Paulus mit seinem: *ut non in opprobrium incidat* den neutestamentlichen Klerus wohl auch schützen wollte. Nachdem Malachias die Vernachlässigung der Wissenschaft gerügt hat, fährt er fort: „*Propter quod et Ego dedi vos centemp-*

¹⁾ Tertius (gradus est), ne femineo vel tenuiter ad concupiscentiam moveatur aspectu. Quintus, ne cum memoriam generationis humanae vel tractatus ratio vel necessitas lectionis ingesserit, subtilissimus mentem voluptariae actionis perstringat assensus, sed velut opus quoddam simplex ac ministerium humano generi necessario contributum tranquillo ac puro cordis contempletur intuitu, nihilque amplius de eius recordatione concipiat, quam si operationem laterum vel cuiuslibet alterius officinae mente pertractet.“ *Collationes Patrum*. Coll. XII. c. 7.

²⁾ F. W. Förster a. a. O. S. 143.

tibiles et humiles omnibus populis (2, 9). Das Studium des göttlichen Gesetzes, die Heilswissenschaft obliegt dem Priester des Neuen Bundes noch strenger als dem des Alten. Das asketische Ideal des Priesters begreift die Liebe zur berufsmäßigen Wissenschaft und damit die beständige Fortbildung notwendig in sich. Seinem Timotheus legt daher der Weltapostel wiederholt ans Herz, eifrig im Lesen, Ermahnen und Lehren auszuharren, und macht das eigene Seelenheil wie das seiner Gläubigen davon abhängig: *Attende tibi et doctrinae. Hoc enim faciens et teipsum salvum facies et eos qui te audient* (I Tim. 4, 16). Das neue kirchliche Gesetzbuch hat gerade diesen Punkt mit besonderer Berücksichtigung der Zeitverhältnisse eingeschärft.¹⁾ Seit Leo XIII. hat die Sorge für die Erweiterung und Vertiefung der theologischen Studien und die Förderung der Wissenschaft in jeder Beziehung im Vordergrund gestanden. Es genüge beispielsweise auf den gewaltigen Unterschied bezüglich der biblischen Studien zwischen heute und in der Zeit vor dem Vatikanum hinzuweisen. Durchweg steht die Frömmigkeit des Klerus mit seinem Studieneifer auf derselben Stufe. Das pflichtmäßige Wachstum zum eigenen Heile²⁾ ist beim Priester kaum denkbar ohne Vertiefung in die Glaubenswahrheiten. Glaubensfestigkeit, Glaubensfreude und Glaubenspredigt können nicht ohne weiteres als Begleiterscheinungen des Charisma der Glaubensgabe (I. Kor. 12, 9) erwartet werden. Für gewöhnlich werden sie durch das Studium, dem der Gnadenbeistand nicht fehlt, erworben. So heißt es z. B. von dem Benediktiner P. Isidor Moser aus Einsiedeln (1739—1826): „Die gründliche philosophische, theologische und asketische Ausbildung und die ganze Umgebung im Stifte bewahrte ihn vor dem leichten Rationalismus und der falschen Aufklärung, die damals in der katholischen Kirche Deutschlands so schreckliche Verwüstungen anrichteten. In dieser Zeit des geistlichen Stillebens eignete er sich auch die große Kenntnis der Heiligen Schriften an, die er übrigens seine ganze Lebenszeit hindurch immer und immer las, studierte und durchbetrachtete, so daß er in den Ruf kam, sie wörtlich auswendig zu können. Auch die heiligen Väter studierte er fleißig. Dadurch wurde auch

¹⁾ Vgl. Can. 129. 130. 131.

²⁾ I Petr. 2, 2.

die ernste Lebensauffassung, zu der er ohnedies sich zuneigte, in ihm immer mehr befestigt.“¹⁾

Die modernen Verhältnisse haben dem Priester eine solche Vertiefung in die heilige Wissenschaft nicht wenig erschwert. Gar so viele neue Einrichtungen lenken den Geist von einem geregelten Weiterstudium ab und zersplittern die Aufmerksamkeit. Es sei nur an die mannigfaltige Vereinstätigkeit erinnert. Daneben nötigt der Aufschwung der Wissenschaften den Theologen, sein Interesse einer Reihe von Gegenständen zuzuwenden, die ehemals höchstens dem Namen nach bekannt waren. Allgemein wird daher eine Verlängerung der theologischen Studien angestrebt. Nach wie vor wird vom Priester verlangt, daß er über die verschiedensten Zweige des Wissens Auskunft geben könne oder doch wenigstens sich darüber zu unterrichten verstehe. Die Gesellschaftslehre und die Organisation der Caritas z. B., die in unmittelbarer Beziehung zur Seelsorge stehen, stellen Anforderungen, von denen die Studierenden der Theologie vor 50 Jahren kaum eine Ahnung hatten. Damit ist aber auch die Gefahr für den Priester gewachsen, sich und seinen Stand bloßzustellen, wenn er den neuen Anforderungen durch Mangel an Wissen nicht entspricht. Die Welt für Christus wiedergewinnen und mit dem Apostel „jedermann ermahnen und jedermann belehren in aller Weisheit, um jedermann vollkommen in Christus Jesus darzustellen“ (Kol. 1. 28), das ist heute mehr wie je eine übermenschliche Aufgabe. Der große Bischof Emanuel v. Ketteler hat mit seinem Scharfblick dieselbe besonders für Deutschland vorausgesehen, als er 1867 „die Lage der katholischen Kirche“ schilderte und geheiligte Priester mit wahrhaft weltüberwindender, unüberstehlicher Kraft forderte. „Wenn zu jeder Zeit die siegende Kraft der Kirche wesentlich von der Heiligkeit der Priester abhängt, oder was dasselbe ist, von der Ähnlichkeit mit Christus selbst, der ein sich ähnliches Werkzeug fordert, um durch dasselbe selbst zu wirken, so ist das insbesondere der Fall in unserer Zeit, dem Geiste gegenüber, den wir zu bekämpfen haben. Nicht durch äußeren Glanz, nicht durch eine mächtige äußere Stellung, sondern nur durch die Heiligkeit des Priestertums kann der antichristliche

¹⁾ Leben und Wirken eines alten Landpfarrers. Dargestellt von P. Odilo Ringholz. Einsiedeln o. J., S. 15.

Geist überwunden werden, der jetzt in der Welt herrscht.“¹⁾ Was würde der geisteszewaltige Bischof heute sagen etwa in einem Buche: Deutschland nach dem Weltkriege? Dasselbe; nur noch dringender würde er das asketische Priesterideal betonen.

Seelsorge und Nationalismus.

Von P. Augustin Kössler C. Ss. R., Breslau-Grüneiche.

Das Christentum hat den Wert der einzelnen Menschen-seele zur Geltung gebracht. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ (Mt. 16, 28). Die Seelen zu heilen, zu übernatürlicher Würde und zur Teilnahme an der göttlichen Natur zu erheben,²⁾ das allein ist das Ziel, das Christus der Herr selbst verfolgte und zu dessen Erreichung er die Kirche als die große Seelsorgerin mit seinen Vollmachten ausstattete. Das Heil der Seelen in und durch Christus stellt der Apostelfürst als das Ziel ihres Glaubens, ihrer Liebe und Hoffnung in Aussicht (I Petr. 1, 9). Eben deshalb ist nach den Worten des Herrn sein Reich und seine Arbeit am Seelenheil hoch über diese Welt erhaben. Die Reiche dieser Welt mögen für die irdische Wohlfahrt ihrer Bürger sorgen. Die Interessen Christi und der Kirche dagegen müssen zwar in dieser Welt wahrgenommen werden, aber sie können nicht unmittelbar der irdischen Wohlfahrt dienen; über die Welt reichen sie in die Ewigkeit hinaus. Dem Seelsorger wird daher kraft göttlichen Berufes das Hirtenamt in seiner Gemeinde übertragen, um dort nach dem klassischen Ausdruck des großen Seelsorgerpapstes Gregor I. die höchste Kunst, nämlich die Leitung der Seelen, auszuüben.

Im Anschluß an die einzig schönen Prophetenstellen über den erhofften göttlichen „Princeps pastorum“³⁾ hat der Erlöser selbst sein persönliches Amt wie das seines Fortlebens in der Kirche als Hirtenpflicht im erhabensten Sinne aufgefaßt. Als der gute Hirt läßt er bei seinem Heimgang zum Vater den heiligen Petrus als Stellvertreter zurück mit dem die ganze Kirchengeschichte beherrschenden Auftrage: „Pasce oves meas, pasce agnos meos!“ Petrus selbst aber leitet seinen Auftrag an seine Amtsbrüder und Nachfolger also weiter: „Pascite, qui in vobis est, gregem Dei providentes non coacte sed spontanee secundum Deum neque turpis lucri gratia, sed

¹⁾ Deutschland nach dem Kriege von 1866. Mainz. 1867, S. 191.

²⁾ II Petr. 1, 4.

³⁾ Bgl. Jf. 40, 11 f. Ezech. 37, 23. Ps. 77, 20.